№ 16. Magdeburg, 15. April 1886. Jahrg. XVII

# Israelitische Wochenschrift

## für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!



Inhalt:



| Wochen- | April. 1886. | Nissan. 5646. | Kalender. |
|---|---|---|---|
| Freitag . . . | 16 | 11 | |
| Sonnabend . | 17 | 12 | אחרי (7,42). Sch. haggodaul. |
| Sonntag . . | 18 | 13 | Abends בדיקת חמץ. |
| Montag . . . | 19 | 14 | Erew Pessach. |
| Dienstag . . | 20 | 15 | Pessach 1. Tag |
| Mittwoch . . | 21 | 16 | „ 2. „ Omer 1. |
| Donnerstag . | 22 | 17 | „ 3. „ „ 2. |

# Höre Israel!

## Zum Feste.

Hör' Israel, Dein Gott ist einzig und allein!
Aus blauem Aether strahlet ewig klar und rein
Die Macht und Herrlichkeit und Stärke Deines Herrn.
Ihm weihe Herz und Seele, opf're freudig gern
Dein Leben selbst, zu dienen Ihm und Seinem Wort!

Was heut' ich künde, tragt's im Herzen fort und fort,
Dies Wort verpflanzt bis zu der letzten Völker Sitz!
Erzählt's den Kindern! zeigt es ihnen, wenn im Blitz
Im Donner Seine Macht sich offenbart, wenn blau
Der Himmel uns entgegen lacht, wenn Morgens Thau
Die durst'ge Pflanze netzt, wenn heiße Mittagsgluth
Die Aehre reift und schafft der Traube köstlich Blut,
Wenn Abends funkelnd aufzieht rings der Sterne Pracht
Wenn auf die müde Welt den Mantel legt die Nacht!

Hör', Israel! an jeder Stätte Gottes Ruf!
Schau, Israel! an jedem Werk, daß Er es schuf!
Fühl', Israel! allüberall des Schöpfers Thun!
Dann, Israel! — kannst froh Du schaffen, sicher ruh'n!
Dich führt durch aller Zeiten Strömung Gott, Dein Hort,
Frei sollst Du sein, zu dienen Ihm und Seinem Wort!*)

Richard Landau.

*) Nach Exodus 10,3: „Laß mein Volk frei, daß es mir diene.“ (Red.)

## In Sachen des Religionsunterrichts.

Von J. Klingenstein in Ober-Ingelheim.

II.

Giebt es darum eine „jüdische Pädagogik“? Es scheint, als ob man neuerdings den Mangel gründlicher, allseitiger pädagogischer Erkenntniß bei uns mit Schönpflästerchen decken möchte. Pädagogik ist die Wissenschaft von der naturgemäßen Erziehung des Menschen, von der Entwickelung der Kindesseele. Die Gesetze der Pädagogik sind Naturgesetze, geschöpft aus der Erkenntniß der Seelenvermögen, der Seelenlehre (Psychologie). Das religiöse Bekenntniß hat damit nichts zu schaffen. Es giebt ebensowenig eine jüdische, als es eine katholische oder protestantische Pädagogik giebt. Als Kulturfactoren von höchster Bedeutung haben die Religionen Einfluß auf die geschichtliche Entwickelung der Pädagogik geäußert; jetzt ist diese Wissenschaft eine selbstständige, empirische, wie die Naturwissenschaft und mit dieser eng verwandt. Was darum als confessionelle Pädagogik sich ausgiebt, ist der lebendige Gegensatz wahrhafter Pädagogik.

Wer etwas von Pädagogik versteht, wer sich dem Erzieher- und Lehrerberuf gewidmet hat, dem sind allerdings seine pädagogischen Berufspflichten und die Gesetze, aus welchen sie gefolgert werden, heilig gleich Religionsgesetzen. Allein eine jüdische Pädagogik, und zwar eine solche „neue“ Wissenschaft in Lehrerbildungsanstalten, in welchen seit vielen Jahren der Unterricht in den pädagogischen Disciplinen in der Hand christlicher Lehrer war — das wäre Trennung auf dem heiligen Boden der Schule, eine naturwidrige Scheidung und Spaltung, die es unsern Kindern und Lehrern unmöglich machen müßte, in confessionslosen Anstalten, wie sie von den freisinnigsten Männern aller Confessionen angestrebt werden, zu unterrichten oder unterrichtet zu werden. Es giebt allerdings pädagogische Lehren, die mit Aussprüchen der hl. Schrift, des Talmud und der Midraschim übereinstimmen. Man kann darum von einer „Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Juden“ sprechen und

schreiben und gemeinsame Züge jüdischer Individualitäten bedürfen im Unterricht der Berücksichtigung und müssen diese insbesondere bei dem jüdischen Lehrer finden. Wir werden die guten jüdischen Eigenschaften fördern, die schlimmen bekämpfen. המשכיל יבין — Es giebt ferner eine Methodik für den jüdischen Religionsunterricht und insbesondere den Unterricht im Hebräischen. Aber auch dies ist keine jüdische Methodik, sondern nur eine verständige Anwendung allgemeiner Unterrichtsgesetze auf die betreffenden Unterrichtsgegenstände, mit besonderer Berücksichtigung des Zweckes und Zieles — subjektiv und objectiv. Die Aufgabe ist immer die gleiche: Naturgemäße Entwickelung der Kindesseele durch den Unterricht, durch Erziehung und Gewöhnung.

Gerade diese Aufgabe ist darum für den jüdischen Lehrer keine leichte. Er muß Pädagoge sein, die pädagogischen, didaktischen und methodischen Lehrsätze kennen und auf seinen Lehrgegenstand anzuwenden wissen, so anzuwenden, daß der Erfolg religiös-sittliches Leben ist. Die gesammte jüdische Lehrerschaft muß zusammenwirken, um diese praktisch-pädagogische und methodische Aufgabe zu lösen.

Wenn darum nach der Berliner Schulmänner-Versammlung von orthodoxen Blättern behauptet wurde, daß ein jüdischer Religionslehrer nur wenig zu wissen brauche von Pädagogik u. dgl., daß mäßiges sachliches Wissen und der gute Wille — heißt: die Frömmigkeit nach orthodoxen Begriffen — Alles sind, was einen richtigen Religionslehrer macht, so wissen wir, was wir davon zu halten haben. Das ist ja der Punkt, wo sich Stöcker, Stahl und Stiehl, die evangelische Augustconferenz und der Katholikentag mit den Stimmführern unserer Orthodoxie brüderlich finden, um vereint Arm in Arm das Jahrhundert in die Schranken zu fordern. — Wenn aber ein im Amte stehender jüdischer Seminar-Director Aehnliches behauptet, — und das ist von Herrn Dr. Stein in Cassel geschehen, wie unlängst zu unserem Erstaunen in diesen Blättern zu lesen war, — so wissen wir allerdings nicht, was wir davon halten sollen. Da hören wir ja ganz nagelneue Heilsverkündigungen, die für die Mitglieder einer Lehrerversammlung gar sonderlich und nicht sehr erbaulich klingen mußten. Wozu denn Lehrerversammlungen? „Harmonie" soll in der Pädagogik wie in der Natur die Hauptsache sein. Zugestanden! Aber was ist denn darunter zu verstehen? Hat wohl der Herr Seminardirector läuten gehört von der „harmonischen" Ausbildung der menschlichen Körper- und Seelenkräfte und ist ihm diese die ganze Pädagogik, Erziehungs- und Unterrichtslehre? Oder meint er vielleicht das Fröbel'sche „Gesetz der Vermittelung der Gegensätze", was die geistvolle Interpretin Fröbel'scher Erziehungslehre, Frau von Marenholz-Bülow, zuweilen „Harmonie" nennt? Oder schwebte ihm gar die (französische) Sophistin Sophie Germain mit ihren tiefsinnigen Betrachtungen im Sinne Herbarts über das „Gesetz der Harmonie" vor? Aber, was hat denn das Alles mit dem Religionsunterricht zu schaffen, der ja mit der Ausbildung der Körperkräfte und mit vielem Andern nichts zu thun hat, auch wenn wir unter „Harmonie" nur die der Seelenkräfte verstehen? Und wenn „Harmonie" wirklich ein Ausdruck für ein „Bildungsideal" sein könnte — wie steht es dann mit den Unterrichtsprincipien und -Gesetzen? Ist „Ideal", Princip" und „Gesetz" einerlei? Das Alles ist ja viel geheimnißvoller, als (nach den Worten Dr. Stein's) die „geheimnißvolle Kunst, zu der man jetzt die Pädagogik aufzubauschen pflegt". Zwar gehört immer (nach Dr. Stein) zum guten Unterricht auch noch eine Kleinigkeit, nämlich Gesetzmäßigkeit und Ordnung, Erkenntniß des Zieles und Verständniß der Mittel". Und sonst nichts, gar nichts; das ist ja Alles sehr leicht, Kinderspiel, wenn man nur „die Harmonie" hat! Wo bezieht man die denn? Da könnten ja unsere Brüder aus Osten sich dieses Arcanum verschaffen und wären dann „wie der Wind so schnelle" Pädagogen und qualificirte Religionslehrer! Wozu denn noch jüdische Seminarien? Doch wir hören noch mehr Neues, Apartes. „Pestalozzi hat (immer noch Dr. Stein) Erziehung (!) und Unterricht (?) den Müttern (!?) übergeben wollen". Das ist eine große, folgenschwere, sozial-pädagogische Entdeckung, um die wir wahrlich den geehrten Herrn Entdecker beneiden. Aber Seminar-Director durfte der Erfinder doch nicht sein! Denn, wozu dann immer noch Seminarien für Lehrer?

(Fortsetzung folgt.)

---

## Briefe aus Mähren.

Von einem alten mährischen Baal-Bajis.

### II.

Ich hätte nun über die wissenschaftliche Fähigkeit unserer Rabbiner etwas zu sprechen. Leider bin ich bei der Einseitigkeit meiner Erziehung wenig in der Lage, die Sache so gründlich zu behandeln, wie ich mir sie denke, doch das ist uns Allen klar, daß der große Theil unserer Rabbiner meint, uns Alten mit ein paar irgendwo aufgegabelten Chiddouschim zu imponiren. Da hat einer die Erfindung gemacht, daß man den Schirm am Sabbath über der Glocke so zusammenbinden könne, daß ein Zelt beim Aufspannen nicht entsteht. Ein anderer weiß eine Abhandlung auswendig, in der gerechtfertigt wird, daß man Freitag Abend in der Synagoge Kiddusch macht, obwohl man doch auch hier besorgen könnte, daß man den Wein über die Gasse trüge, es wäre demnach ebenso zu verbieten, wie das Schofarblasen und das Schütteln der Lulab am Sabbath. Ein dritter, der Rabbiner einer größeren Stadt, die jetzt einen Gottesdienst mit Orgelbegleitung einführen will, beschwichtigt mein Bedenken mit dem Hinweise, daß Rabbi Mose Isserles gestattet, am Sabbath Instrumente zu spielen, weil wir nicht im Stande seien, dieselben im Falle der Beschädigung zu verbessern. Ich habe ihm geantwortet: Herr Doctor, ich finde im Gottesdienste meine Erbauung, wie ich es seit mehr als 60 Jahren gewohnt bin, ich kann aber begreifen, daß eine Generation mit anderer Geschmacksrichtung anderer Art Erbauung bedarf, lächerlich muß ich es jedoch finden, mit derartigen halachischen Subtilitäten die Welt ködern zu wollen. Ihr Gewissen wird durch einen Rabbi Mose Isserles nicht beruhigt, Sie wollen also offenbar durch dieses Laviren nur alle Welt zu gut Freund halten. Der wissenschaftliche Ernst geht Ihnen ab. Die Bibel schlagen Sie nur auf zu Zwecken der Predigt, die talmudischen Werke, wenn sie etwas schreiben wollen, und alles Andere ist ihnen gleichgiltig.

Bei diesem Uebelstande muß hervorgehoben werden, daß diese Exemplare bei uns immer seltener werden doch liefern die ungarischen Jeschiboth, das Erbstück des zelotischen R. Mose Sofer, noch immer Material genug an Bachurim, die von der Jeschibah durchbrennen, dann nach Wien oder in irgend eine deutsche Stadt gehen und von dort plötzlich als Doctores philosophiae alle Gemeinden mit ihren Offerten unsicher machen. Weil sie die Jeschibah besucht haben, halten sie sich für große Talmudisten, und weil sie lesen und schreiben können, für große Gelehrte. Das scheint mir der schlimmste Krebsschaden des rabbinischen Standes zu sein, denn Männer, welche beruflich nicht genügend vorgebildet sind, können nicht sittliche Charaktere sein, sie müssen an dem Widerstreite zwischen den großen Aufgaben ihrer Stellung und ihrem schwachen Vermögen diesen zu genügen, sittlich zu Grunde gehen.

Dieser Mangel sittlichen Könnens ist das allerschlimmste Uebel und leider bei unsern Rabbinern nicht selten. Da hört man den einen nur über seine schlechten Vermögensverhältnisse jammern. So haben Sie, Herr Redacteur, kürzlich eine Correspondenz aus meinem engeren Vaterlande gebracht, wo einer einen Bezirksrabbiner, Prediger und Religionslehrer kennen will, dem man für mehrere Monate das Gehalt schuldig geblieben ist. Mir thut der Mann leid, denn es ist schwer zu sagen, wie er bei der stets zunehmenden Verarmung

unserer Gemeinden auf dem Lande zu seinem Gelde kommen soll, aber verdient hat er's auch, warum nennt sich der Mann Bezirks-Rabbiner? Officiell giebt es in Mähren keinen solchen, nur in Böhmen, wo die Juden zerstreuter wohnen, giebt es wirkliche Bezirks-Rabbiner, in Mähren hingegen giebt es nur Gemeinde-Rabbiner. Der Mann beweist daher durch seine kleinliche Titelhascherei seine Zufriedenheit mit dem Titel in einem solchen Maaße, daß man ihm schon ein bischen Gehalt schuldig bleiben kann. Das ist auch eine wunde Stelle unserer Rabbiner, die Reclamesucht. Da kann man in den Lokalblättern jeden Tag lesen, am 15. d. feierte Herr Pinkeles seine Vermählung mit Fräulein Sprinzeles. Der Rabbiner hielt eine schwungvolle, begeisterte Ansprache. Am 16. d. starb der hochverehrte Obmannstellvertreter des Beerdigungsvereines, der Herr Rabbiner X. hielt eine Ansprache, bei der alles von Rührung aufgelöst war. Am 17. feierte Herr Maräus Tenebes sein 25jähriges Vorstandsjubiläum. Der Rabbiner gedachte in schwungvoller Weise des Jubilars und alles war hingerissen, und wenn erst am 18. d. ein patriotisches Fest ist, dann kann man versichert sein, daß das jüdische und christliche Publikum von Krähwinkel auf dem Kopfe stand vor lauter Entzücken und patriotischer Seligkeit. Dabei wird man bemerken, daß bei Anlässen allgemeiner Natur der Rabbinertitel gewöhnlich fortgelassen wird, wie dies auch auf den Werken der betreffenden Herren geschieht.

Ein weiterer Mangel ist die oft niedrige Habsucht. Es ist ja wahr, unsere Rabbiner sind schlecht gestellt, aber sie verbessern sicherlich nicht ihre Lage, wenn sie fortwährend von schlechtem Verdienste reden. Wie muß das klingen, wenn der Herr Rabbiner fortwährend jammert: „Ich habe schon den ganzen Monat nichts verdient!" Wie sieht es gar aus, wenn ein solcher Herr sich von der Kanzel darüber Luft macht, daß einer, auf den er nahezu mit Fingern weist, ihm eine geringe Feiertagsspende schickt, wie endlich, wenn er eine Stiftung in der ungerechtfertigtsten Weise so interpretirt, daß der Löwenantheil auf ihn fällt.

Ich will nicht läugnen, daß auch bessere Erscheinungen vorkommen, doch zugestehen muß ich, daß eine Organisation, wie sie geplant wird, nur dann segensreich wirken kann, wenn der Stand sich selbst emancipirt, wenn er die schlechten Elemente entfernt, besonders diese schlechten Subjekte aus dem ungarischen Jeschiboth von sich weist, wenn er sich vornimmt, seinen Aufgaben voll und ganz Genüge leisten, dann, nur dann kann auch eine rechte wissenschaftliche Heranbildung uns ersetzen, was wir an wissenschaftlicher und sittlicher Tüchtigkeit an unseren Alten verloren haben. Dann wird man den künftigen Jüngern zurufen können das talmudische Wort: למוד מאהבה וסוף הכבוד לבא

Jissacher Beer.

---

## Berichte und Correspondenzen.

### Deutschland.

**Magdeburg.** Der frühere Ministerialrath Dr. Wiese, der im Jahre 1875 in den Ruhestand getreten ist, hat Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen herausgegeben, deren zweiter Theil sich mit der amtlichen Wirksamkeit des Verfassers unter dem Minister Dr. Falk beschäftigt. Einzelne Mittheilungen aus demselben dürften für die Leser der „Isr. Wochenschrift" von besonderem Interesse sein.

Geheimrath Wiese hat vier Ministern, wie er sagt, „gedient", außer Falk den Herren v. Raumer, v. Bethmann-Hollweg und v. Mühler. Bei keinem dieser verschiedenen Ministerwechsel ist nach Herrn Wiese das Neue mit solcher Schärfe dem Alten entgegentreten, wie bei dem, in welchem Herr Falk den Herrn v. Mühler ablöste. Minister Falk machte, sagt Geheimrath Wiese, die Culturaufgaben zur Hauptsache. Die Volksschule betreffend, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als die sogen. „Regulative" zu beseitigen und an deren Stelle seine sogen. „Allgemeinen Bestimmungen" zusetzen. Der wesentliche Unterschied zwischen den „Allgemeinen Bestimmungen" und den „Regulativen" liegt, wie Wiese richtig sagt darin, daß bei diesen die Religion im Mittelpunkte des Schulplans stand und nun in die Peripherie gerückt ist: nicht mehr die christliche Erziehung fürs Leben erscheint als Hauptzweck der Volksschule, sondern die Unterweisung zu Kenntnissen und Fertigkeiten, weshalb auch auf den Unterricht in den Realien besonderer Werth gelegt ist". Im Interesse der Geistesbildung schuf Herr Falk auch, um die Herstellung mehrklassiger Schulen zu ermöglichen, an vielen Orten sogen. paritätische oder Simultanschulen, in welchen Religion und Erziehung in den Hintergrund traten.

Auch auf dem Gebiete des höheren Schulwesens begünstigte Herr Falk die Herstellung von paritätischen Lehranstalten. Wie Geheimrath Wiese mittheilt, sah er den confessionellen Charakter der höheren Schulen auch durch die Anstellung einzelner jüdischer Lehrer nicht beeinträchtigt. „Die Einheit des Geistes im Lehrercollegium, sagt Wiese, als höchstes Erforderniß für den Erziehungsberuf der Schule war ihm im Vergleich mit den wissenschaftlichen Unterrichtsaufgaben das weniger Wichtige, und bei nachgewiesener Befähigung wollte er jüdische Schulamtscandidaten und Lehrer von keinem Unterrichtsgegenstande außer der christlichen Religion ausgeschlossen wissen. Es half mir nichts, fährt Wiese fort, daß ich darauf hinwies, wie der jüdische Lehrer schon in der Wahl der Aufsatzthemata beschränkt sei, ebenso wenig, daß ich auf die Eigenschaften der Schreib- und Darstellungsweise aufmerksam machte, welche den jüdischen Schriftstellern unserer Litteratur charakteristisch ist, und daß einer von ihnen, nämlich Lassalle, selbst gesagt hat, die Juden verdürben das Deutsche, auch nicht, daß in Schulverwaltungsberichten aus der Provinz Posen wiederholt über den Einfluß geklagt worden sei, der eine starke Mischung der Klassenfrequenz mit jüdischen Elementen auf die Sprach- und Schreibweise der anderen Schüler habe". „Der Minister", fügt Herr Wiese hinzu, „lachte darüber".

Zu Mitgliedern der wissenschaftlichen Prüfungscommission für die Prüfung in der (protestantischen) Religionslehre ernannte Herr Falk wiederholt erklärte Mitglieder des Protestantenvereins. Als ihm einmal seitens gläubiger Räthe darüber Vorstellungen gemacht wurden, erwiderte er: „Wissenschaft ist Wissenschaft".

Schade, daß dieser herrliche Mann, dessen Culturwerk eben jetzt durch die Gewalt der Umstände in die Brüche geht, dem Cultusministerium in Preußen nicht länger vorstand. Ihm verdanken wir die Einführung des jüd. Religionsunterrichts in den Lehrplan der höheren Lehranstalten, freilich nur als facultativen Unterrichtsgegenstand. Als wir in einer Audienz ihm den Wunsch vortrugen, dem wichtigen Gegenstand doch obligatorischen Character zu verleihen, und für die jüd. Abiturienten auch „jüd. Religion" als Prüfungsgegenstand aufzustellen, erwiderte er in seiner leutseligen Weise: „Ich begreife wohl die Berechtigung dieser Wünsche, ich würde sie auch gern erfüllen, aber Sie ahnen nicht, auf welche „Frictionen" ich stoße. Seien Sie vorderhand mit dem Erreichten zufrieden". — Wenige Monate darauf zog Herr Puttkamer in's Cultusministerium ein. Wir Israeliten haben allen Grund, Falk ein dankbares Andenken zu bewahren.

**Berlin.** Schon Zunz klagte über den Mangel an Idealismus der Juden. In einem Briefe an Wohlwill vom Sommer 1824 machte er seiner Enttäuschung über die erwartete Unterstützung seiner Reformbestrebungen Luft. Er schreibt:

„Dahin bin ich gekommen, an eine Juden-Reformation nimmermehr zu glauben; der Stein muß auf dieses Gespenst geworfen und dasselbe verscheucht werden. Die guten Juden, das sind Asiaten, oder die (ihrer unbewußt) Christen, oder die Wenigen, wozu ich und noch ein paar gehören — sonst würde ich mich geschämt haben, so unbescheiden zu sein. Aber die bitterste Ironie kennt diese kindischen Konvenienzen

nicht mehr. Die Juden und das Judenthum, das wir reconstruiren wollen, ist zerrissen, und die Beute der Barbaren, Narren, Geldwechsler, Zeloten und Parnassim (Gemeindevorsteher). Noch manche Sonnenwende wird über das Geschlecht hinweg rollen und es finden wie heut, zerrissen, überfließend in die christliche Nothreligion, ohne Halt und Princip, zum Theil im alten Schmutz, von Europa bei Seite geschoben, fortvegetirend, mit dem trockenen Auge nach dem Esel des Messias oder einem andern Langohr hinschauend, — zum Theil blätternd in Staatspapieren und dem Konversations-Lexikon; bald reich, bald bankerott; bald gedrückt, bald toleriert. Die eigene Wissenschaft ist unter den deutschen Juden ausgestorben, und für den europäischen haben sie deswegen keinen Sinn, weil sie sich selbst untreu, der Idee entfremdet und die Sklaven bloßen Eigennutzes geworden sind. Dieses Gepräge ihres jämmerlichen Zustandes tragen denn auch ihre Scribenten, Prediger, Konsistorialräthe, Gemeindeverfassungen, Parnasim, Titel, Zusammenkünfte, Einrichtungen, Subskriptionen, ihre Litteratur, ihr Buchhandel, ihre Repräsentation, und ihr Glück und Unglück. Keine Institution, kein Herz und kein Sinn! Alles ist ein Brei von Beten, Mark Banko und Rachmones (Mildthätigkeitssinn), — nebst Brocken von Aufklärung und Chilluk (spitzfindigen Talmud-Disputationen)! — Nach diesem grausigen Umriß des Judenthums verlangen Sie wohl keine Erklärung, warum da der „Verein" sammt seiner „Zeitschrift" eingeschlafen, und sie eben so wenig vermißt werden, als die Tempel, Schulen und das Bürgerglück. Der Verein ist nicht an den Special-Vereinen gestorben, welches bloß die Folge eines Verwaltungsfehlers hätte genannt werden dürfen, sondern er hat in der Wirklichkeit nie existiert. Fünf bis zehn begeisterte Menschen haben sich gefunden, und, wie Moses, auf die Fortpflanzung dieses Geistes zu hoffen gewagt. Dies war Täuschung. Was allein aus diesem Mabul (Sündfluth) unvergänglich auftaucht, das ist die Wissenschaft des Judenthums; denn sie lebt, auch wenn Jahrhunderte lang sich kein Finger für sie regte. Ich gestehe, daß, nächst der Ergebung in das Gericht Gottes, die Beschäftigung mit dieser Wissenschaft mein Trost und mein Halt ist.

Auf mich sollen jene Stürme und Erfahrungen keinen Einfluß haben, der mich mit mir selber in Zwiespalt bringen könnte. Ich habe gethan, was ich zu thun für meine Pflicht hielt. Weil ich gesehen, daß ich in der Wüste predigte, habe ich aufgehört zu predigen, doch nicht um dem Inhalt meiner Worte treulos zu werden." —

**Stettin,** 8. April. (Or.-Corr.) Einer der am segensreichsten wirkenden Vereine hiesiger Gemeinde ist der „Israelitische Wohlthätigkeits- und Beerdigungs-Verein." Sein Name bezeichnet schon seine Thätigkeit, er bezweckt die praktische Bethätigung der echt jüdischen Menschen- und Nächstenliebe von der Wiege bis zum Grabe. Der soeben erschienene Jahresbericht für das letzte Rechnungsjahr giebt in seinen Ziffern davon einen Beweis, denn es wurden verausgabt: für Beerdigungen Mk. 1595.25, Unterstützungen Mk. 3878.45, Medicin Mk. 95.08, Remuneration an zwei Aerzte, dem Boten, Gärtner ꝛc. Mk. 590.10 und eingenommen wurden an Beiträgen Mk. 3266, Spenden Mk. 1132.90, Beerdigungskosten Mk. 1530.35, Zinsen Mk. 222 und Eintrittsgeldern Mk. 126. Der Rechnungs-Abschluß stellt sich in diesem Jahre insofern etwas günstiger, als ein baarer Bestand von Mk. 588.46 für das neue Jahr verbleibt, während derselbe im Vorjahre nur Mk. 470.09 betrug. Dieses günstige Resultat kommt daher, daß in diesem Jahre an Spenden ca. 140 Mk. mehr eingegangen sind, ebenso sind für Beerdigungskosten ca. 450 Mk. mehr vereinnahmt. Dagegen wurden für Unterstützungen ca. 700 Mk. mehr verausgabt und vergrößert sich diese Position jährlich. Von Mk. 2784 im Jahre 1881 hat sich solche bis zu diesem Jahre um ca. Mk. 1100 erhöht und die Ansprüche an den Verein werden jährlich höher. Der Vorstand des Vereins ist schon längst auf höhere Einnahmen bedacht, um die Zwecke des Vereins in immer größerem Maße erfüllen zu können. Es liegt deshalb der demnächst stattfindenden General-Versammlung auch der Antrag des Vorstandes vor, die Taxen für Beerdigungen zu erhöhen. Nach dem Statut brauchten die Mitglieder des Vereins für Beerdigung eines Angehörigen nur 15 Mk. zu bezahlen, während sich die Selbstkosten des Vereins auf ca. 60 Mk. stellen. Der Antrag des Vorstandes geht nun dahin, daß Mitglieder die Selbstkosten und Nichtmitglieder einen höheren Betrag zahlen müssen. Wir können diesen Antrag nur billigen und hoffen und wünschen, daß die Generalversammlung ihm zustimmen wird. (Hier in Magdeburg ist dieser Modus längst im Statut festgestellt. Red.)

**Dresden** im April. (Or.-Corr.) Seit Längerem bin nicht in der Lage gewesen, von hier aus fernere Leserkreise Interessirendes zu berichten, heute theile ich Ihnen einige Auszüge aus den nun zum großen Theile erschienenen Jahresberichten der hies. jüd. Wohlthätigkeitsvereine mit. Die Beerdigungs-Brüderschaft hat einen Vermögensbestand von 8929,29; der Mendelssohn-Verein weist 171 Mitglieder auf, darunter Se. Majestät König Albert, Se. Königl. Hoheit Prinz Georg, Se. Excell. Ministerpräsident v. Fabrice, Geh. Commerz.-Rath Mendelssohn in Berlin u. A. m. Es wurden M. 200 als Beitrag zum Mendelssohn-Denkmal gesandt. Vermögen: 25.114,89. In 1885 wurden unterstützt 2 Stud. d. Medic., 2 desgl. d. Philos., 1 Polytechniker, 1 Conservatorist, 3 Gymnasiasten, 1 Gewerbeschüler, 4 Lehrlinge (je 1 Schneider, Schuhmacher, Schlosser und Buchdrucker) 1 Cartonnagenarbeiter, 1 Schneidergeselle zum Besuch der Akademie. 1 Frau z. Erlern. d. Frisirens und Damenschneiderei; 1 Mädchen zu letzterem mit ca. 2500 M. An der Spitze des Verwaltungsrathes steht der Ober-Rabbiner Dr. Landau, der greise Seelsorger der Gemeinde. Von den beiden Instituten zur Kranken-Verpflegung und Unterstützung zählt ersteres 297 Mitglieder; Vermögen M. 61.854,69 und hat 3 Aerzte; das letztere hat 159 Mitglieder; Vermögen M. 15.800 und 1 Arzt. Der Frauen-Verein weist einen Vermögensbestand von M. 36.197,07 auf; er wurde im Jahre 1790 gegründet als „Kuppas Noschim", seine ersten Vorsteherinnen waren Esther Bondi (starb 1811), Ella Bondy (1836), Nanette Bondi (1857), Nanette Schie (1864), Dr. Bertha Beer (1874). Innerhalb des Vereins bestehen noch die Constanze Bondi-Stiftung 3000 M., sowie die im vorigen Jahre begründete Herminen-Stiftung von 1500 M., zu welchen indeß ca. 150 M. noch zugeflossen sind. Diese Stiftung ist für arme jüd. hier aufhältliche Kinder ins Specielle für Milchspenden ꝛc. während der Sommerferien. Schließlich noch der Bericht des Armen- und Fremden-Unterstützungs-Vereins, der 4858 M. verausgabte (2113 an durchreisende, 1912 an hiesige Arme). Hieraus ist wohl genügend ersichtlich, daß es an der Bethätigung des „praktischen Judenthums" hier auch nicht fehlt. Die anderen milden Stiftungen, wie Hachnosas Callah, Kasse für verschämte Arme u. s. w., sind hierbei noch nicht einmal erwähnt. — Der Gemeinde-Jahresbericht erscheint nach dem Pessachfeste.

**Homburg v. d. H.** (Or.-Corr.) Seit Beginn dieses Jahres sind in unserer Gemeinde zwei neue Vereine entstanden. Zur Erinnerung an den 100. Todestag Moses Mendelsohn's wurde auf Anregung des Herrn Rabb. Dr. Appel eine „Mendelssohn-Bibliothek" gegründet, deren Zweck sein soll, die Kenntniß der Lehre und Geschichte des Judenthums zunächst in jüdischen und dann auch in nichtjüdischen Kreisen zu verbreiten. Der Grundstock der Bibliothek wurde gebildet durch Schenkungen des von Herrn L. Lehmann im Jahre 1855 gegründeten Lesevereins (ca. 200 Bände), des Deutsch-israel. Gemeindebundes (ca. 60 Bücher und Broschüren) und einzelner Privatpersonen. Zahlreiche Neuanschaffungen wurden aus dem Vereinsfonds gemacht, der sich aus Beiträgen der Vereinsmitglieder, einer vom Mendelssohn-Leseverein und einer vom Talmud-Thora-Verein geschenkten Summe und einer Subvention des israelitischen Gemeindevorstandes zusammengesetzt; der Letztere sorgt auch

für die nöthigen Localitäten und Schränke. Die Verwaltung der Bibliothek ist als Ehrenamt einem Curatorium übertragen, das statutengemäß aus dem jeweiligen Gemeinderabbiner, einem Mitgliede des israel. Gemeindevorstandes, einem vom Mendelssohn-Leseverein, einem vom Talmud-Thora-Verein delegirten und einem aus der Mitte der Vereinsmitglieder durch die Generalversammlung gewählten Mitgliede besteht. Für das gegenwärtige Verwaltungsjahr gehören dem Curatorium an die Herren: Dr. Appel (Vorsitzender), Leopold Wiesenthal (Kassirer), Julius Braunschweig (Schriftführer), Louis Lehmann und Eduard Emmerich (Revisoren).

Außer diesem, den Bildungsinteressen der hiesigen Gemeinde dienenden Vereine ist in jüngster Zeit zu den bereits bestehenden Wohlthätigkeitsvereinen ein neuer hinzugetreten, der durch Anregung und Bemühung des unermüdlichen Herrn Louis Lehmann gegründet wurde, ein Verein zur Unterstützung israel. Mädchen behufs Erlernung eines Lebensberufs und Ausstattung bei Verheirathung.

Es muß mit Befriedigung constatirt werden, daß innerhalb des letzten Decenniums unsere Gemeinde im Innern und nach Außen bedeutende Fortschritte gemacht und während dieser kurzen Zeit mehr geleistet hat, als vorher vielleicht in einem Menschenalter. Möge die friedliche Entwickelung unseres Gemeindelebens in Zukunft einen gleich gedeihlichen Fortgang nehmen!

H. **Inowrazlaw,** 6. April. (Or.-Corr.) Am verflossenen Sabbath P. Hachodesch gedachte der Herr Rabbiner Dr. Kohn hierselbst in seiner Predigt des verewigten Zunz.

Der geschätzte Redner ging zunächst auf die Bedeutung der drei vorangegangenen Sabbathe ein.

Der Sabbath P. Sachor will uns die eindringliche Mahnung geben, jeglichen Gedanken des Hasses und der Feindschaft gegen den Mitmenschen aus dem Herzen zu bannen und uns vor einer Handlungsweise, wie die des Amalek gewesen ist, zu hüten. Gebietet uns doch auch geradezu das Gotteswort: „Verabscheue den Edomiten nicht, obgleich er dein Erzfeind ist". P. Parah ermahnt uns, den „Geist der Unreinheit" zu verscheuchen, den Geist der Unduldsamkeit, der besonders heutzutage in Schrift und Wort an den höchsten Stätten zu Tage tritt. P. Hachodesch endlich weise auf die Wandelbarkeit der Zeiten und die Unwandelbarkeit des Glaubens hin nach des Psalmisten Wort: „Er hat den Mond eingesetzt für die Zeiten, die Sonne kennt ihren Untergang". Eine Sonne am Himmel des Judenthums war der heimgegangene Dr. Zunz gewesen. Er war erfüllt von einer innigen Liebe zur Menschheit, er kannte keinen Haß gegen Andersgläubige, vielmehr suchte er den Geist der Duldsamkeit auf Andere zu verpflanzen. Vor allem aber war er bestrebt, jenen „Geist der Unreinheit" zu bannen, indem er durch seine großartigen, unübertrefflichen Meisterwerke, die Früchte langjährigen, emsigen Forschens, gezeigt, welche kostbaren Schätze in dem Schachte des jüdischen Schriftthums verborgen liegen.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien.** Der Reichstagsabg. Dr. Kopp, der wegen seines sensationellen Buches „Zur Judenfrage" in welchem er die Rohlings ad absurdum führte, von der antisemitischen Hetze durch Wort und Schrift verleumdet wird, sieht sich nachfolgende „Erklärung" zu veröffentlichen, um deren Aufnahme auch wir ersucht werden:

„Von persönlichen Freunden und wohlwollenden Parteigenossen wurde ich wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß verschiedene Blätter, die ich nicht lese oder auch gar nicht kenne, aus Anlaß meines Buches „zur Judenfrage" eine abenteuerliche Geschichte erzählen, die, von kleinen Varianten abgesehen, darauf hinausläuft, ich hätte dieses Buch im Auftrage der „Alliance Israelite" geschrieben und sei von ihr mit einer ganz exorbitanten Summe entlohnt worden. Im politischen Kampfe alt geworden, bin ich gegen Angriffe aller Art ziemlich abgestumpft und huldige mit Vorliebe dem guten deutschen Sprüchwort: „Wer sein Haus baut an der Straßen, muß die Leute reden lassen." Ich verhielt mich aber ablehnend gegen freundliche Aufforderungen, die erwähnte Fabel zu berichtigen, umsomehr, als ich es für eine Anmaßlichkeit und eine neue Unart halte, eine persönliche Angelegenheit vor dem großen Publikum zu erörtern. Wenn ich diesem Grundsatze endlich doch untreu werde, so bewegt mich hiezu ein besonderer Grund.

Es ist ganz in der Ordnung, daß der Advocat für seine rechtsfreundliche Vertretung bezahlt wird, so wie jeder Andere, der in seinem Berufe arbeitet. Die Höhe der Entlohnung wird durch Uebereinkommen oder Richterspruch bestimmt, und selbst eine glänzende Honorirung könnte nur gemeiner Neid bemängeln. Anders ist es, wenn der Advocat als Schriftsteller auftritt und, wie ich es in dem Vorworte gethan habe, dem Publikum erklärt, er habe mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft, mit redlichem Eifer nach Wahrheit gesucht und lege nun dem Publikum das Resultat dieser Mühen vor. Wer öffentlich so spricht und insgeheim doch nur der bestellte und bezahlte Schriftenverfasser einer Partei ist, der belügt und betrügt das Publikum, der entweiht seine Feder in schmachvoller Weise und verdient weder Achtung noch Glauben. In dieser Erwägung also, um Zeugniß abzulegen für die Glaubwürdigkeit meines Buches, welches keine Zeile enthält, von deren Wahrheit ich nicht durchdrungen wäre, trete ich jener albernen Fabel entgegen.

Schon im Verlaufe des Processes sprachen allerlei Anzeichen dafür, daß Rohling es auf die gerichtliche Entscheidung nicht werde ankommen lassen, um nicht in öffentlicher Verhandlung entlarvt zu werden.

Ich trug mich daher schon im Laufe des Processes mit dem Gedanken, im Falle der Einstellung des Verfahrens die Ergebnisse der Untersuchung zu publiciren. Kurz vor der mündlichen Schlußverhandlung, also zu einer Zeit, da ich schon das ganze Material gesichtet und studirt hatte, erhielt ich die gerichtliche Verständigung von der Klagabstehung, und am selben Tage begann ich mein Buch zu schreiben. Ich faßte also diesen Plan ohne jedwede fremde Anregung und habe bei der ganzen Arbeit Rath, Mithilfe oder Unterstützung materieller oder anderer Art von Niemanden begehrt oder erhalten. Mit der Alliance Israelite bin ich weder aus Anlaß des Processes noch früher oder später, weder direct noch, wie ich hiermit ausdrücklich und mit aller Bestimmtheit erkläre, indirect in irgend welche Berührung gekommen. Niemand hat mir für mein Buch auch nur einen Pfennig versprochen oder gegeben — mit Ausnahme meines Verlegers, den ich bei Uebergabe des Manuscriptes sagte, er möge mein schriftstellerisches Honorar selbst bestimmen, da es mir viel weniger auf dieses als auf die möglichste Verbreitung des Buches ankomme. Ich stelle daher keine andere Bedingung als eine anständige Ausstattung und einen billigen Verkaufspreis.

Dieser, wie ich hoffe, deutlichen und unzweideutigen Erklärung habe ich nichts beizufügen, als daß jeder aufmerksame Leser meines Buches ohnedies erkennen wird, daß ich eine strenge objective und unparteiische historisch-kritische Studie, aber durchaus keine Apologie geschrieben habe.

Ich stelle zum Schlusse an die Redactionen aller achtbaren Blätter die Bitte, im Interesse der Wahrheit diese „Erklärung" zu veröffentlichen.

Wien, 5. April 1886. Dr. Joseph Kopp."

**Pest.** Die Antisemiten im Reichsrath lassen natürlich keine Gelegenheit unbenützt, um Juden und Judenthum einen Hieb zu versetzen. Aber gewöhnlich fliegt der Pfeil auf den Schützen zurück. So erging es ihnen jüngst bei Berathung der „Comitats-Verwaltung". Es war der Antrag gestellt, daß Aerzte, Richter, Professoren, Schriftsteller und Zeitungs-Redacteure schon bei einer Steuerhöhe von 1000 fl. jährlich Sitz und Stimme im „Comitat" (eine Art Kreistag) haben sollten, während Geschäftsleute, Gutsbesitzer und dergl. erst dazu berechtigt sind, wenn sie jährlich 2000 fl. Steuer

zahlen. Dadurch sollte der Geldherrschaft im „Comitat" vorgebeugt werden. Die Antisemiten beantragten hierzu, daß nur „ungarisch=nationale", d. h. „christliche" Zeitungs-Redacteure dieses Vorrecht genießen, dagegen „jüdische" davon ausgeschlossen sein sollten. Der Antisemit Komloschi begründete diesen Antrag damit, daß ja so viele unreife jüdische Jünglinge in der Presse thätig seien. Ihm folgte sein Kumpan Geza Raz, der über alle judenfreundliche Blätter seine Galle ergoß. „Wenn" — so meinte er — „der antisemitische Antrag abgelehnt werde, so könne man darauf gefaßt sein, daß bald auch die Obergespanschaften von Juden besetzt sein werden und dann sei alles, alles verloren".

Auf diese Lästerungen erwiderte der Abgeordnete Ugron: „Die Presse ist es, welcher Ungarn seine Freiheit von 1848 verdanke — war ja auch Kossuth ein Redacteur, und auch Bejamin Franklin, dessen Ruhm die Welt erfüllt. Allerdings giebt es unter den Publicisten unreife und charakterlose Menschen, aber zu diesen stellt jede Confession, die christliche wie die jüdische, ihr Contingent. Und wenn Komloschi behauptete, die Juden hätten nie etwas Großes für die Menschheit geleistet, so müsse er (Ugron) sich um so mehr wundern, dies von einem Geistlichen zu hören. Stammt denn nicht das alte, wie das neue Testament von den Juden? War Moses kein Jude? War Jesus kein Jude?" — Schon diese Worte Ugron's fanden lebhaften Beifall im Reichstage, da erhob sich noch der Minister=Präsident Tissa und versetzte den Antisemiten höchst empfindliche Hiebe. „Es wäre endlich Zeit" — so sagte er — „solchem leeren Gerede ein Ende zu machen. Ich sehe hier 2 Gattungen Menschen. Die einen fragen, wenn sie einem Menschen begegnen: Bist Du ein rechtschaffener Mensch oder bist Du ein Lump? — Zu dieser Gattung zähle ich mich und gehört die Majorität des hohen Hauses. Die andern fragen: Bist Du ein Jude oder ein Christ? Und lautet die Antwort: Ein Christ! dann ist er in jedem Falle ein Engel in ihren Augen und umgekehrt: Ein Jude! so ist er ein Gott sei bei uns! — Mit solchen Menschen zu debattiren ist reine Wortverschwendung". Diese mit erregtem Pathos gesprochenen Worte machten der Debatte ein Ende und führten zur Ablehnung des antisemitischen Antrages. —

## Rußland.

**Odessa,** im April. (Or.=Corr.) In meinem Briefe an Sie vom 2. v. M.*) versprach ich Ihnen, einige Einzelheiten über den Gegenstand mitzutheilen, der den hiesigen Correspondenten der „Jüd. Presse" veranlaßte, in Nr. 6 jenes Blattes einen maskirten Ausfall gegen unsern Rabbiner Dr. Schwabacher und einen ganz offenen gegen den Rabbiner von Turow zu machen. — Nach einer, wider meinen Willen eingetretenen, etwas längeren Verzögerung, komme ich nun, mein Versprechen einzulösen.

Daß der Verfasser jenes Artikels bittere Thränen darüber vergießen zu müssen glaubt, daß in Rußland, wo „noch so viel Thorakenntniß und Frömmigkeit herrscht, „sich leider gerade die Unkenntniß und die Gewissenlosigkeit „miteinander verbunden, um der Religion und der Achtung „vor ihr tiefe Wunden zu schlagen", beweist nur, wenn man diesen hohlen Phrasen durchaus irgend einen Sinn beilegen will, wie weit auch die jüdischen Jesuiten die Heuchelei treiben können, wenn es sich darum handelt, einen unbequemen Gegner zu verleumden, oder einen überlegenen aus dem Wege zu räumen. Es ist übrigens auch möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß der originale und zugleich originelle Berichterstatter der Berliner „Jüd. Presse" mit diesen Worten seinen Lesern ein möglichst treues Bild von dem geben wollte, was er in der Seele seiner dankbaren Klienten vorgehen sah. Denn daß Unwissenheit und Gewissenlosigkeit des Doppelgeleise ist, auf dem der mit Unfug beladene Wagen der Obscuranten dahinrollt, wird Niemand in Abrede stellen, der mit den Zielen und den Mitteln dieser Leutchen nur halbwegs bekannt ist. Doch zur Sache.

Vor ungefähr zwei Jahren starb ein gewisser Michel Genner. Die zurückgebliebene kinderlose Wittwe, eine junge Person, wollte vor kurzem eine zweite Ehe eingehen, und suchte daher von den Brüdern des verstorbenen Mannes Chalizah zu bekommen. Es sind aber diese Schwäger seit ihrer Kindheit bereits in den Schooß der s. g. rechtgläubigen Kirche getreten. In Anbetracht nun dieses besondern Umstandes wurde die sehr natürliche Frage aufgeworfen, ob die Wittwe überhaupt Chalizah nehmen müsse, oder ob sie nicht etwa von derselben gänzlich befreit werden dürfe. Letztere Frage war um so gegründeter, als die bei diesem Acte zu beobachtenden vorgeschriebenen Formalitäten unmöglich berücksichtigt werden konnten, indem diese christlichen Schwäger nur mit Bewilligung des Erzbischofs sich dazu herzugeben bereit erklärten, und dieser seine Erlaubniß von der Bedingung abhängig machte, daß hierbei absolut keine religiöse Ceremonie in Anwendung komme.

Eine geraume Zeit hindurch bildete der Fall mit dieser Wittwe den Gegenstand allgemeinen Gesprächs, und es wird Niemand Wunder nehmen, daß die öffentliche Meinung Partei für sie nahm und ihr die ungetheiltesten Sympathien entgegenbrachte. Die Institution der Chalizah war doch eben nur zum Schutze der Wittwen, und nicht dazu etwa geschaffen, dieselbe auf die grausamste Weise der Willkühr oder dem niederträchtigsten Eigennutze zum Opfer zu bringen. Die Satzung, die die kinderlose Frau eines Verstorbenen zu dem Eigenthum seiner Brüder macht, verträgt sich nicht nur mit den sittlichen Gefühlen der Gegenwart, sondern widerspricht geradezu dem Geiste des Judenthums überhaupt. Und so kam es, daß das Schicksal der armen Wittwe Genner nachgerade zum Gegenstande ernster Dispute zwischen mehr oder weniger competenten Personen geworden, bis die Frage endlich in Kreise gedrungen, die vollkommen berechtigt sind, in solchen Angelegenheiten eine endgültige Entscheidung zu treffen. Unsere Dajanim, die, in Anbetracht der ihnen anfangs in Aussicht gestellten Anerkennung ihrer Verdienste, nichts dagegen hatten, die Fesseln des unglücklichen Weibes zu lösen, steckten die Köpfe zusammen und schlugen mit den Hinterfüßen aus, als sie sahen, daß ihre uneigennützige Wahrheitsliebe und ihr engelreiner Gerechtigkeitssinn, gar nicht in Anspruch genommen zu werden braucht. Denn Herr Abelsohn, Rabbiner aus Turow, der scharfsinnige Talmudist und anerkannte Gaon, betrachtete es als seine Pflicht, mit offenem Visir und ohne irgend welche persönliche Ab= und Rücksichten, für die Freisprechung der Frau ohne Chalizah in die Arena zu treten. Seine Behauptungen wurden nicht nur unterstützt, sondern rückhaltslos acceptirt von rabbinischen Autoritäten, wie: Samuel Mohilewer in Bialostok; Zacharia Stern in Schabel; Noach Izchak, Rabb. in Lomser, Dr. Herschel, Ellenberg, Rabbiner in Mirsk; A. Sternberg in Stawisk; Hersch Leib, Berlin, der Rosch Jeschiwa von Woloschin; Chaim Segall, Rabb. in Ratzki; Mordche Jaffe, Rabb. in Ruschiny; Ruben Halevy, Rabb. in Dünaburg; Jeschua Kutner, Rabb. in Kutno und mehreren andern. Den Kowner Rabbiner Herrn Izchak Elchanan, muß ich besonders erwähnen, nicht allein weil er die Ansichten H. Abelsohn's vollkommen zu theilen erklärte, sondern auch noch besonders aus dem Grunde, weil er blos aus Höflichkeit für gewisse Personen, die zu reich sind, als daß ihre Wahrhaftigkeit in Zweifel gezogen werden könnte, von seinen ausgesprochenen Ueberzeugungen, unter Thränen zwar, aber dennoch sich losgesagt hat. Alle diese talmudischen Autoritäten erkannten die Frau als frei von der Verpflichtung Chalizah zu nehmen und was besonders hervorgehoben werden muß, selbst in dem Falle, wenn die Brüder des Verstorbenen mit diesem von einem Vater waren. Hieraus ist nun ersichtlich, daß die Behauptung: Herr Abelsohn habe die Zustimmung anderer Rabbiner nur durch Entstellung der Thatsachen erschlichen, geradezu eine

*) Derselbe ist leider nicht in unsere Hände gelangt. (Red.)

Lüge ist, die wohl einem Filstein verzeihlich, den die bloße Anwesenheit eines Abelsohn um die ganze eingebildete Autorität bringt, die aber einem Berichterstatter nicht nachgesehen werden kann, der um so mehr verpflichtet ist, mit der Wahrheit zu rechnen, als er sonst, auch noch das Blatt compromittirt, das zu schonen er allen Grund hat.

Auf Grund nun und unter Zustimmung oben genannter Koryphäen talmudischer Gelehrsamkeit erachtete es Dr. Schwabacher als seine Pflicht, die Wittwe Genner in einem formellen Actenstück als frei und zur Wiederverehelichung berechtigt zu erklären, ohne sich von dem scheinheiligen Eifer der Dajanim irgendwie beeinflussen zu lassen, die es nicht verschmerzen konnten, ihre Ignoranz so blosgelegt und einen so „guten Bissen“ vom Munde sich weggeschnappt zu sehen — und von wem? von einem Turower Rabbiner. Um ihr Müthchen zu kühlen, blieb ihnen doch nichts anderes übrig, als sich mit einer Verleumdung und einer Denunciation an ein Blatt zu wenden, das mit der größten Zuvorkommenheit seine Spalten Jedem zur Verfügung stellt, der diejenigen mit Koth bewerfen will, die nicht zur orthodoxen Fahne geschworen. — Die vornehme Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen Verachtung, mit der Herr Dr. Schwabacher auf diese ganze Agitation herabsieht, kann meiner Ansicht nach durchaus nicht gebilligt werden. Er müßte selber mit dieser Angelegenheit in die Oeffentlichkeit treten, um die Nachteulen alle zu verscheuchen, die nie die Juden so unheimlich angeglotzt wie in der Gegenwart. Die passive Selbstachtung, die, wie Dr. Schwabacher meint, „es sich selbst schuldig ist, jede Berührung mit einem solchen Gesindel“ zu vermeiden, wird weder die Bosheit des Neides noch die Verleumdungssucht entwaffnen oder zum Schweigen bringen. —

## Vermischte und neueste Nachrichten.

**Berlin**, 9. April. Das Grabdenkmal für den Stadtverordneten-Vorsteher Straßmann ist gestern in aller Stille enthüllt worden. Es hatten sich zu der wehmüthigen Feier nur die nächsten Angehörigen an der Ruhestätte des Unvergeßlichen eingefunden. Dem schlichten Sinn des Verstorbenen entsprechend ist auch sein Grabdenkmal, das aus dem Atelier des Bildhauers M. Zachart hierselbst hervorgegangen ist, von der künstlerischen Vollendung abgesehen, schmucklos. Auf hohem Sockel ein Postament von dunklem Marmor, auf dem sich eine eben solche canelirte Säule erhebt. Das Postament träge die Inschrift: Dr. med. Wolfgang Straßmann, Stadtverordneten-Vorsteher, geboren in Rawitsch 8. October 1821, gestorben in Berlin 6. Dezember 1885.

— Morgen ist der zehnjährige Todestag Ludwig Traube's, des unvergeßlichen opferfreudigen Arztes, rastlosen Forschers und Bereicherers der medicinischen Wissenschaft.

**Anhalt**. In Cöthen wurde an Stelle des nach Rogasen gehenden Rabbiner Rosenthal der Herr Dr. M. Olitzki, z. Z. Stiftsrabbiner in Hannover, ein Schüler des Hildesheimer'schen Seminars, der jüngst eine sehr beachtenswerthe Schrift über Flavius Josephus und die Galacha (1. Theil: die Opfer, 58 S., bei J. Kauffmann in Frankfurt a. M.) veröffentlicht hat, zum Rabbiner gewählt. Derselbe tritt bereits am 1. Mai sein Amt an.

**Landsberg a. W.**, 11. April. An Stelle des Dr. Klemnerer wurde Herr Dr. Feßler aus Mannheim zum Rabbiner der hiesigen Gemeinde gewählt.

(Feßler war in Erfurt Gegencandidat des von den Repräsentanten gewählten, vom Vorstande aber in Folge von auswärts hineingetragener orthodoxer Agitation nicht bestätigten Bezirksrabbiner Dr. Goldschmidt-Weilburg. Ueber die haarsträubenden Vorgänge ist uns ein authentischer Bericht zugegangen, den wir in nächster Nr. bringen werden.)

Aus **Frankfurt a. M.** berichtet die „Frkf. Ztg.“: Als der Chef eines hiesigen hervorragenden Handlungshauses heute früh seinen Reisepaß im russischen Generalkonsulat vorlegte, um das zur Reise nach Rußland nothwendige Visum zu erhalten, wurde er gefragt, ob er vielleicht Israelit sei. Auf eine bejahende Antwort erfolgte die Bemerkung, dann müsse das Generalkonsulat es ablehnen, den Paß zu visiren. Es scheint demnach, als ob auf den russischen Generalconsulaten in Berlin und Frankfurt nicht dieselbe Praxis herrscht. Sollte das russische Generalkonsulat in Berlin vielleicht nur deshalb mehr Entgegenkommen zeigen, weil es angesichts bevorstehender Operationen gewisse Finanzmänner freundlich stimmen will?

S. **Karlsruhe**. Am jüngsten Purimfest hat in den israelitischen Gemeinden des Landes auf Anordnung des Oberraths eine Geldsammlung stattgefunden zur Bildung eines Fonds, dessen Zinsen solchen israelitischen Jünglingen zugewendet werden soll, welche dem Lehrfach sich widmen wollen. Der Aufruf zu dieser Sammlung hängt mit dem Umstand zusammen, daß von Jahr zu Jahr weniger Israeliten dem Volksschullehrfach sich zuwenden.

**Stuttgart**. Durch Entschließung des K. Staatsminister. ist dem Hilfsgeistlichen der hiesigen israel. Gemeinde, Dr. Stößel, der Titel und Rang eines Rabbiners verliehen worden.

**Krakau**, 7. April. Das freigesprochene Ritter'sche Ehepaar hatte sich selbstverständlich der größten Sympathien seitens unserer Gemeinde zu erfreuen. Es erhielt von seinem berühmten Vertheidiger Dr. J. Rosenblatt im Auftrage der Wiener Alliance eine nicht unbedeutende Geldsumme, und auch die Einnahmen aus den Photographien der dreimal unschuldig zum Tode Verurtheilten sind ziemlich einträglich, so, daß der p. Ritter in der Lage sein dürfte, sich wieder mit seiner Familie zu ernähren. Die Gemeinde Krakau hat das Ihrige hierzu gethan, obgleich die Armuth in dieser Gemeinde leider immer zunimmt. So haben sich hier im Verlauf dieses Winters achthundert Arme gemeldet, für welche eine Geldsammlung veranstaltet wurde.

☛ Die Rubrik **„Mittheilungen aus U. O. B. B.“** muß Raummangels wegen heute fortbleiben.

Wir suchen einen unverheiratheten **Schochet,** der gleichzeitig als **Gemeindediener** zu fungiren hat und die Fähigkeit besitzen muss, **den Cantor im Behinderungsfalle zu vertreten.**

Zeugnisse über die bisherige Amtsführung sind der Meldung in Abschrift beizufügen. [374

**Braunschweig, 9. April 1886.**

**Das Vorsteher-Collegium der jüd. Gemeinde.**

---

**Lehrlings-Gesuch.**

Für meine Damen-Mäntelfabrik suche ich zum sofortigen Antritt einen Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen.

**Erfurt. Siegmund Cohn.**

---

**Eine gebildete Dame mittl. Alters aus guter Familie, welche ein Hauswesen zu führen versteht, wird zum sofortigen Eintritt gewünscht.** [373

**Off. mit Ansprüchen an D. Blum. Elbing.**

---

**Wirthschafterin-Gesuch.**

Eine anständige, nicht zu junge weibliche Person, wird zur **Erziehung** eines sechs Jahre alten Mädchen und eines 4 Jahre alten Knaben, sowie zur vollständigen **Führung** eines bessern Haushalts **für sofort** gesucht. Offerte unter **K. S.** an die Expedition dieses Blattes einzureichen. [383

---

Es wird für **sofort** ein anständiges jüdisches Mädchen für einen kleinen Haushalt als Wirthschafterin gesucht. [377

Nähere Auskunft ertheilt Herr **Professor Heidenheim in Sondershausen.**

---

Für ein junges 17jähriges Mädchen (Isr.) wird eine Stelle zur **Stütze der Hausfrau** für sofort gesucht. Off. unter **Nr. 128** an die Exped. des **Wächter,** Bielefelder Zeitung, **Bielefeld** erbeten.

---

Ein israel. Mädchen, in Küche und Haushalt wohlerfahren, sucht eine entsprechende Stelle in einem streng religiösen Hause. Näheres zu erfragen bei Herrn Rabbiner **Dr. Cohn** in Bonn.

---

Ein isr. junges Mädchen wünscht Stellung in einem feinen, streng religiösen Hause als Stütze und Gesellschafterin der Hausfrau; am liebsten in Frankfurt.

Offert. beliebe man zu richten an Frau **Bertha Behrends,** postl. Friedrichstadt (Schleswig-Holstein.)

---

Ein anst. j. Mädch. (Israelitin) sucht in einem religiösen Haush. hier od auswärts z. 1. od. 15. Mai Stelle als Stütze od. f. Küche u. Haus näheres bei **E. Ascher, Magdeburg,** Anhaltstraße 7, II.

---

Wir suchen für zwei junge Mädchen, von denen wir die eine zur Kindergärtnerin, die Andere zur Kinderpflegerin haben ausbilden lassen, zum baldigen Antritt Stellung und sind zu näherer Auskunft gern bereit.

Der Frauen-Verein der Synagogen-Gemeinde Gleiwitz.

**Jenny Schlesinger.**

---

בְּכָבוֹד פַּרְנָסָה! Dauernde

**Rabbinen, Lehrer oder Gemeindemitglieder,** welche **Fürsorge für fleißige und brave Leute** in Deutschland tragen, werden höfl. um gefl. Franco-Angaben sub Nr. 2240 erbeten.

---

**Kinderlose Israeliten,**

welche ein geistig-regen u. körperlich gut entwickelten 5jährigen Knaben an Kindesstatt annehmen möchten, werden dringend gebeten ihre resp. Adressen **sub. L. S. 5.** an die **Expedition dieses Blattes** zu richten. [380

---

**Pensionat d. Rabb. Dr. Kroner in Brandenburg a. d. H.**

**Von Ostern ab können noch zwei bis drei Schüler Aufnahme finden.** [360

---

Junge Leute, welche in hiesigen Geschäften conditioniren oder eine höhere Schule besuchen wollen, finden in meiner Familie Kost und Logis gegen mäßige Vergütung.

**D. Servos.**

371] Aachen.

---

**Heiraths-Gesuch.**

Für ein junges, gebildetes, wirthschaftlich erzogenes Mädchen aus bester Familie (mosaisch) mit einem Baarvermögen von 30000 Mk. wird eine passende Partie gesucht. **Aerzte, Beamte** 2c. bevorzugt. **Offert. sub. A. B. 1000** Postamt 14. **Berlin S.,** Neue Roßstraße postlagernd. [376

---

Für ein einfach und häuslich erzogenes Mädchen in den Zwanzigern mit einer Mitgift von **8—10000 M.** sucht man eine Parthie. Am liebsten ein Lehrer in fester Stellung. Offerten bei der **Expedition dieses Blattes** unter **M. S. 372.** [372

---

**Dampf-Caffee-Brennerei M. Schuster** in **Bonn** a/Rhein gegr. 1857 empfiehlt

**f. gebr. Java Caffee** כשר לפסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Cohn in Bonn.

Nr. 1 Pfd. M. 1.60
" 2 " " 1.40
" 3 " " 1.20
" 4 " " 1.—

Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme. Von 5 Pfd. an frco. nach allen Orten Deutschlands.

**Vertreter** gegen hohe Provision gesucht.

---

**Koschern** □ **Sahnkäse** verkaufe 30 Pfg. per Pfund. Wiederverkäufer billiger. Referenz: Rabbin. Herr **Wassertrilling** in Bojanowo.

**Ury.**

Lang-Guhle b. Bojanowo.

---

Prämiirt Köln 1885 **Höchste Auszeichnung.** Niederlagen werd. an allen Plätzen errichtet.

**A. Cossmann, Deutz a. Rh. Dampf-Caffee-Brennerei.**

Franco Versandt Post u. Bahn. Packung in 1/2 u. 1/4 Kilo-Packeten netto. **Gegründet 1842.**

**Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Hrn. Rabb. Dr. Frank in Cöln.**

---

**על פסח**

Empfehle **prima gebrannte Java-Caffee's,** gewissenhaft nach Vorschrift gebrannt, zu den Preisen von: Mk. **1.—, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.—** pro Pfd.

**franco** unter Nachnahme in Postcollis von 9 Pfd. [345

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

**Deutsch-Holländische Dampf-Caffee-Brennerei** von **L. Wallach** i. **Linz** a./Rhein.

---

**Fast verschenkt.**

Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Britisch-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preises übernommen und geben daher, so lange der Vorrath reicht, für nur Mark 15, also kaum die Hälfte des Werthes vom bloßen Arbeitslohn, an Jedermann nachstehendes äußerst pracht- u. effectvolles Britanniasilber-Speiseservice aus dem feinsten anglo-britischen Silber und wird für das Weißbleiben der Bestecke 10 Jahre garantirt.

6 Tafelmesser m. vorz. Stahlklinge,
12 (6 Löffel und 6 Gabeln),
12 (6 Kaffee- und 6 Eierlöffel),
12 (6 prachtvolle Eierbecher und 6 Messerleger)
2 (1 Suppen und 1 Milchschöpfer),
2 (1 Zuckerstreuer und 1 Theeseiher),
6 feinste ciselirte Anstriataffen,
6 prachtvolle Fruchtteller, mit indischen und japanesischen Figuren kunstvoll ausgeführt.
2 prachtvolle Salon-Tafelleuchter.

60 Stück. Sämmtliche 60 Stück, welche früher Mk. 100 gekostet haben nur Mk. 15. Im nichtconvenirenden Falle wird das Geld anstandslos retour gegeben, daher jede Bestellung ohne Risico ist. Putzpulver Paq. 10 Pf. Versendung gegen Baar oder Nachnahme und sind Bestellungen zu richten an das handelsgerichtlich protokollirte

**Universal-Versandt-Bureau, Wien, Ottakringerstraße 140.**

**Filiale: Wien, I., Rothenthurmstr. 5.**

---

Nervöserregte Personen, sowie überhaupt solche, die einer **besonderen Pflege und Wartung bedürfen,** erhalten die liebevollste Aufnahme bei Lehrer **Philipp** in **Lüneburg.**

Beste Referenzen.

---

**Haggadah für Peßach,**

mit Uebersetzung, deutschen Commenter und musikalischer Beilage von **J. M. Japhet** (Verlag von **J. Kauffmann** in Frankfurt a. M.) Preis geb. Mk. — 70, in Prachtband mit Goldschnitt Mk. 2. [334

---

Den zahlreichen Freunden und Bekannten, die zu meinem 50jährigen Jubiläum als Mohel meiner in so liebevoller Weise gedacht haben, statte ich auf diesem Wege meinen **herzlichsten Dank** ab. [379

Wunstorf, den 12. April 1886.

**M. Goldschmidt.**

---

**Isaacsohn's Restauration in Kiel**

früher Dänischestraße vom 1. April **Damenstraße 72, vis-à-vis** der Laboër Dampfschiffsbrücke.

---

**Soolbad u. Traubenkurort Dürkheim a. d. H.** (Rheinpfalz).

In meinem, nächst dem Walde gelegenen Hause, finden noch **einige isr. Knaben,** auch **zurückgebliebene,** freundliche **Aufnahme,** sorgfältige **Erziehung** und liebevolle **Pflege.** Vorzügliche Referenzen.

**Ludwig Strauß,** Institutslehrer.

---

Im Verlage v. **M. Poppelauer's** Buchhandlung in **Berlin** C. 61 Neue Friedrichsstraße ist soeben erschienen:

**סדר הגדה של פסח:**

Die **Peßach-Hagada** mit vollständigem, sorgfältig durchgesehenem Texte, Einleitung, fortlaufender deutscher Uebersetzung, kritischen Anmerkungen und genauer Angabe der Seder-Ordnung.

Von **Dr. David, Cassel.**

**Sechste verbesserte Auflage**

gr. 8° in Umschlag geb. Preis **75 Pf.** Dieselbe Velin-Papier. Goldschnitt. Prachtbd. geb. 2 Mk. — Text-Ausg. m. kritisch-hebr. Anmerk. brosch. **30 Pfg.**

Bei Einsendung des Betrages, auch in deutschen Reichspost-Marken erfolgt sofortige Effectuirung.

---

**In M. Poppelauer's Buchh. in Berlin** C. 61 Neue Friedrichstraße erschien soeben: [362

**Deutsche Schullieder.** Text mit Noten, v. L. Lewandowski Königl. Musikdirektor, Synagogen-Chor-Dirigent und Lehrer an den jüdisch. Gemeinde-Schul-Anstalten zu Berlin. **Fünfte vermehrte und verbesserte Aufl.** Gr. 8 geb. **60 Pf.**

---

**Prediger Mannheimer Verein.** Am 17. October d. J. gelangen die Zinsen des „Prediger Mannheimer-Vereines zur Vertheilung. Anspruch auf diese Unterstützung haben Rabbinen, Prediger und Lehrer in Oesterreich-Ungarn welche dienstunfähig geworden sind, oder deren Wittwen und Waisen. Die Bewerber müssen in einer Gemeinde, welche mindestens fünfzig Mitglieder zählt, wenigstens durch zehn Jahre das Amt in würdiger Weise verwaltet haben. Beamte großer, notorisch reicher Gemeinden sind ausgeschlossen. Die Würdigkeit der betreffenden Beamten, sowie die Dienstunfähigkeit sind nachzuweisen. Ungestempelte Gesuche sind längstens bis **am 30. Juni d. J.** an die israelitische Gemeindekanzlei in Wien unter der Adresse: „Vorstand des Prediger Mannheimer-Vereines" zu überfenden.

---

**Dr. D. in S.** Zur Unterstützung Ausgewiesener ist ja gesammelt worden, wenden Sie sich an Dr. Salvendi od. Dr Rülf-Memel. **W. in B.** Sie spaßen wohl. Diese „Ostereier" sind, wenn auch in orthod. Bl. annoncirt, zu Peßach nicht zu gebrauchen.

---

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

**Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" und „Litteratur-Blatt" Nr. 16.**